

Drucken 

„Pension Schöller“ in modernem Gewand

BAD HERSFELD Ein legendäres Etablissement findet man seit Freitag unter einer neuen Adresse: Die „Pension Schöller“ mit bisherigem Stammsitz in Berlin hat im Eichhof nahe Bad Hersfeld neu eröffnet.



Großansicht 

Wo sitzen sie denn: Sieben Mitglieder des »Schöller«-Ensembles während einer Probe beim Blick in Richtung Zuschauerraum (unten von links): Daniel Rohr, Steffen Klewar, Fritz Hammel und Patrick Rupar; oben Christian Ballhaus, Sibylle Gogg und Tamara Stern. Foto: Erich Gutberlet

Nach dem umjubelten Eröffnungsabend im Kleinen Freilichttheater müsste das Haus in der nächsten Zeit ausgebucht sein. Diese „Pension Schöller“, von „Direktor“ Gerhard Alt und einem vorzüglichen Team betrieben, rundete die 59. Bad Hersfelder Festspiele mit der vierten Premiere äußerst erfolgreich ab. Alt und sein Ensemble voll komödiantischer Hochkaräter zeigen zum über zweistündigen Ergötzen des Publikums, wie man den Lustspielklassiker der Mainzer Karnevalisten Carl Laufs und Wilhelm Jacoby aus dem Jahr 1901 sprachlich entstauben, mit überbordender Fantasie szenisch aufputzen und scheinbar mühelos in unsere Zeit versetzen kann.

Ein Berg aus alten Stühlen

Die „Pension Schöller“, die als Mutter aller Schwänke gilt, wird bereits äußerlich heftig aufgemöbelt (Bühnenbild und Kostüme: Tina Carstens), woran auch Bert Brecht und Eugène Ionesco ihre Freude gehabt hätten. Ähnlich dem Hatelma-Berg in Brechts „Pantaleon“ erhebt sich auf der linken Bühnenseite ein Stuhlgebirge aus bürgerlichen Hersfelder Beständen, das auch an die Sitzmöbelsammlung in Eugène Ionescos „Die Stühle“ gemahnt. Zumal diese „Schöller“-Inszenierung auch einige Elemente jener tragischen Farce des französischen Dramatikers besitzt.

Die vielbeinige Dekoration im Eichhof, den Regisseur Alt als idealen Spielort optimal nutzt, symbolisiert die Entrümpelung der Vorlage. In perfekter Situations- und Verwechslungskomik, durch drei Doppelrollen auf die Spitze getrieben, betont Alt die Aktualität der Vorlage und die Weisheit, dass die Grenze zwischen Normalität und Wahnsinn fließend und letztlich nur eine Frage der Perspektive ist. Das Spiel mit doppeltem Boden wird zur Enthüllungskomödie des deutschen Bürgers, angereichert mit Momenten der Gesellschaftssatire. Weil Alt die Figuren ernst nimmt, ihren Sorgen, Ängsten und Wünschen nachgeht, öffnet er den Blick auf die Tragödie in der Komödie.

Dass sich der Zuschauer dennoch wie Bolle amüsiert, ist im Wesentlichen drei Faktoren geschuldet: erstens der äußerst präzisen, temporeichen und mit einer Fülle von witzigen Ideen gespickten Inszenierung; zweitens dem homogenen Ensemble mit neun Meistern der leichten Muse; und drittens der von Jan Czaikowsky ausgewählten Musik: Zu ihr gehören das Edith-Piaf-Chanson „Non, je ne regrette rien“, der urkomisch bis grotesk interpretierte Dalida-Titel „Er war gerade 18 Jahr“ (Tamara Stern) und das zum skurrilen Septett mutierte Lied vom „Itsi Bitsi Teenie Weeny Honolulu Strandbikini“. Mit ihm wird das Publikum in den Schlussbeifall geleitet, in einen begeisterten Dank an die Truppe für den entzückenden Theaterabend.

Ganz normale Verrückte

Seine helle Freude hat man am absurden Sammelsurium der Pensionsgäste,

ganz „normalen Verrückten“, von denen nie sicher ist, ob sie alle Tassen im Schrank haben. Im Chaos-Zentrum steht Provinzler Philipp Klapproth, bei Fritz Hammel ein sympathisch-fahriger Illusionist mit der ungestillten Gier nach Veränderung. Ein Bürger auf Abwegen, der endlich etwas erleben will. Dieser Wunsch wird reichlich erfüllt. Dabei begegnet Philipp der Neugierige unter anderem der durchgeknallten Multimedia-Künstlerin Josephine (Sibylle Gogg), dem martialischen Ex-Minenentschärfer Leutnant Gröber (Georg Münzel), dem großspurigen Abenteurer Bernhardy (Daniel Rohr), dem gravitatischen Schöller (Christian Ballhaus), der peppigen Schöller-Tochter Franziska (Claudia Graue, auch eine herrlich abgedrehte Friederike), und Eugen, dem angehenden Schauspieler mit einem L-Sprachfehler (Georg Münzel zelebriert diese Bombenrolle). Lorbeer verdienen auch Tamara Stern als resolut-gehorsame Klapproth Schwester Ulrike und notgeile, kupplerische Schwägerin Amalie, Patrick Rupa als umtriebiger Neffe Alfred sowie Steffen Klewar als Kumpel Ernst und halbseidenes Söhnchen Eddie.

Ein Besuch der „Pension Schöller“, die noch bis zum 2. August geöffnet hat, ist dringend geraten. Auch weil hier Heinrich Heine bestätigt wird: „Das ist so schön bei den Deutschen: Keiner ist so verrückt, dass er nicht noch einen Verrückteren fände, der ihn versteht.“

Weitere Aufführungen sind am 7., 10., 13., 15., 16., 18., vom 23. bis zum 26. und am 31. Juli sowie am 1. und 2. August. Tickets und Restkarten für 17 Euro auf allen Plätzen kann man bestellen unter der Telefonnummer (0 66 21) 20 13 60.

www.bad-hersfelder-festspiele.de

Von unserem Redakteur
Christoph A. Brandner
